

„Sportunterricht – nein danke!“

Eine Sekundäranalyse der Einstellungen von Schülerinnen und Schülern, denen der Sportunterricht egal ist

Georg Wydra; Daniel Förster

Bei einer eigenen repräsentativen Untersuchung zum Schulsport im Saarland (vgl. Wydra) fielen die 15- bis 17-jährigen Mädchen dadurch auf, dass sie auf die Frage, was sie davon hielten, wenn es keinen Sportunterricht mehr gäbe, ein vollkommen anderes Antwortverhalten zeigten als die anderen Altersgruppen (s. Abb. 1). 37 Prozent der Mädchen dieser Altersgruppen ist der Sportunterricht prima finden. Diese Mädchen werden im Folgenden als *Fachverweigerinnen* bezeichnet. Die Mädchen, die sich für den Sportunterricht aussprechen werden als *Fachliebhaberinnen* bezeichnet. Die Jungen werden entsprechend benannt.

Dieses Ergebnis soll als Hintergrund für eine differenzierte Analyse der Einstellungen von Schülerinnen und Schülern zum Sportunterricht herangezogen werden. Es wird hypothetisch davon ausgegangen, dass das Verweigern im Sportunterricht in hohem Maße mit dem gemeinsamen Sportunterricht von Mädchen und Jungen zusammenhängt (vgl. Alfermann 1992; Kröner/Pfister 1985; Oppen 1996b; Scheffel 1996).

Methodik

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine Sekundäranalyse der Zahlen der 15- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schüler. An der Untersuchung nahmen 221 Schülerinnen und 220 Schüler teil. Die Untersuchung wurde als Fragebogenuntersuchung an jeweils vier Realschulen und Gymnasien sowie an

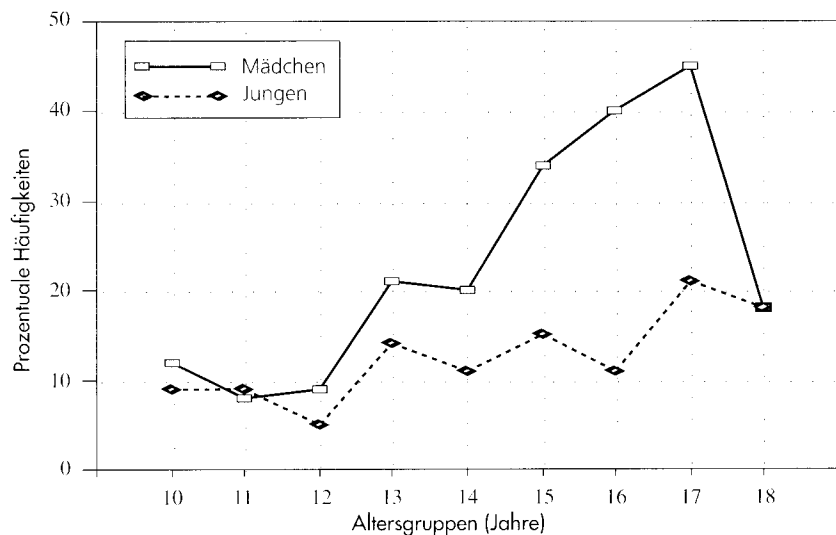


Abb. 1: Antwortverhalten saarländischer Schülerinnen und Schüler (n = 1651) weiterführender Schulen auf die Frage, was sie von der vollkommenen Abschaffung des Sportunterricht halten. Prozentuale Angaben der Antworten „prima“ bzw. „egal“ in Abhängigkeit von Altersstufe und Geschlecht.

zwei Gesamtschulen im Winterhalbjahr des Schuljahres 1997/98 durchgeführt. Die Fragen orientierten sich an denen der Untersuchungen von Digel (1996), Kruber (1996), Oppen (1996a; 1996b).

Die allgemeinen Angaben zur Stichprobe der Sekundäranalyse:

Durchschnittsalter der untersuchten Gruppen	n	Lebensalter
Fachliebhaberinnen	143	15,7 ± 0,78
Fachverweigerinnen	78	15,8 ± 0,82
Fachliebhaber	179	15,6 ± 0,77
Fachverweigerer	41	15,7 ± 0,86

Untersuchungsergebnisse

Angaben zur sportlichen Aktivität

In der Freizeit treiben 67 Prozent der Verweigerinnen, 91 Prozent der Fachliebhaberinnen, 93 Prozent der -lieb-

haber und 67 Prozent der -verweigerer Sport. Mitglied eines Sportvereins sind 42 Prozent der Verweigerinnen und 61 Prozent der Fachliebhaberinnen, bei den Jungen 70 Prozent der -liebhaber und 42 Prozent der -verweigerer. Fachverweigerinnen treiben an durchschnittlich $2,25 \pm 1,8$ Tagen, -liebhaberinnen an $3,5 \pm 1,9$, -liebhaber an $3,9 \pm 1,7$ und -verweigerer an $2,5 \pm 1,6$ Tagen pro Woche Sport (s. Abb. 2, S. 91).

Die Zahlen zur sportlichen Aktivität in der Freizeit dokumentieren, dass sich die Fachverweigerinnen und -verweigerer zwar dem Sportunterricht verweigern, nicht aber prinzipiell dem Sport. Auch Brehm (1993) konnte bei Unterrichtsbeobachtungen zeigen, dass in der Freizeit sportlich aktive Schüler/-innen im Schulsport sehr unmotiviert erscheinen können.

Die geringere Zahl von Sportvereinsmitgliedern bei den Fachverweigerern hängt nach *Brehm* (1993) mit der hohen Wettkampforientierung und den damit verbundenen geringen Chancen für eigene Erfolgserlebnisse zusammen. Die oftmals ungünstigeren körperlichen Voraussetzungen von Schülern, die keine Erfolgserlebnisse im Sport sammeln können, führen zu einer Stigmatisierung, wobei das Bild des Unsportlichen verinnerlicht wird.

Angaben zum Sportunterricht

Sport in der Schule zwischen Wunsch und Realität

Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, was sie in der letzten Sportstunde gemacht hatten. Wir wollten mit der Beschränkung auf die letzte Sportstunde einer zu großen und sicherlich aufgrund von Erinnerungseffekten nicht repräsentativen Anzahl von Antworten vorbeugen (vgl. *Digel* 1996). Durch die „Zufallsauswahl letzte Sportstunde“ glauben wir, eine repräsentativere Antwort zumindest für das Winterhalbjahr zu erhalten. Die Frage war offen formuliert.

Die Wunschsportarten der Schüler/-innen ergeben aus Tab. 1.

94 Prozent der Nennungen der in der letzten Sportstunde durchgeführten Sportarten konzentrieren sich auf nur sechs Sportarten (Volleyball 24 %, Basketball 20 %, Gerätturnen 17 %, Konditionstraining 13 %, Fußball 11 %

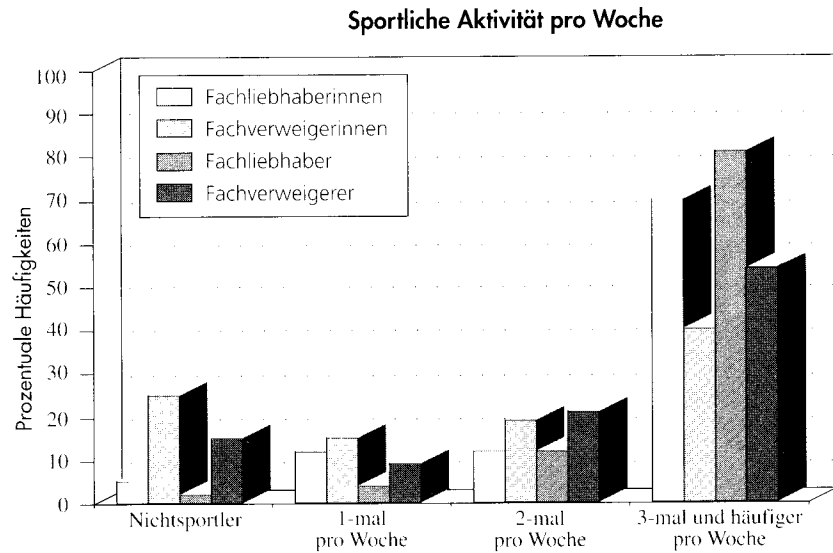


Abb. 2: Sportliche Aktivität der Schülerinnen und Schüler

und Rope-Skipping 9 %). Hierbei ist zu beachten, dass die Untersuchung zu Beginn des Winterhalbjahres durchgeführt wurde, sodass die typischen Hallensportarten und hier insbesondere das Gerätturnen häufig genannt wurden. Der Vergleich der Wunsch- und der real praktizierten Sportarten zeigt, dass den Bedürfnissen der Mädchen in der Realität überhaupt nicht Rechnung getragen wird. In der Praxis dominieren die großen Sportspiele bzw. aufgrund der Untersuchungsdurchführung im Winterhalbjahr das Gerätturnen und die Konditionsgymnastik. Dem Bedürfnis der Mädchen nach Gymnastik und Tanz wird nicht entsprochen. Bei dieser Untersuchung wurde nicht erfasst, ob der Sportunterricht von einer Frau oder einem Mann erteilt wurde. *Firley-Lorenz* (1995) und *Scheffel/Patzkill* (1995) haben darauf hinge-

wiesen, dass es Sportlehrerinnen im koedukativen Sportunterricht oftmals schwerfällt, an den Interessen der Mädchen orientierte Lernziele durchzusetzen. So werden Sportlehrerinnen oftmals von den Jungen hinsichtlich ihrer Fachkompetenz diskreditiert. Auch verstehen es die Jungen besser, ihre Interessen zu artikulieren und mit größerer Penetranz durchzusetzen.

Sportnoten

Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bzw. zwischen Fachliebhabern und -verweigerern werden auch bei der Notengebung deutlich (siehe Abb. 3, S. 92). Mädchen bekommen schlechtere Noten als die Jungen und Fachverweigerer schlechtere Sportnoten als die Fachliebhaber/-innen.

Motive

Zur Erfassung der sportunterrichtsbezogenen Motive wurde eine Reihe potentieller Beweggründe vorgegeben. Die Antworten wurden clusteranalytisch ausgewertet. Es ergab sich eine Motivstruktur mit den Motivbündeln Ausgleich, Fitness und Figur, Erfolg und Leisten sowie Spielen (siehe Abb. 4, S. 92).

Dominierend ist bei den Fachverweigerinnen das Motivbündel „Figur und Fitness“. Nach *Brehm* (1996) stellt Fitness eine zentrale Sinnperspektive des Sporttreibens sowohl für Jugendliche als auch Erwachsene dar. Dass weder das Figur- noch das Gesund-

Die zehn zumeist gewünschten Schulsportarten

Fachliebhaberinnen	Fachverweigerinnen	Fachliebhaber	Fachverweigerer
Inline/Rollschuh 83	Badminton 90	Basketball 84	Tischtennis 76
Gymnastik 75	Inline/Rollschuh 74	Fußball 79	Badminton 71
Badminton 75	Volleyball 69	Volleyball 73	Volleyball 66
Basketball 72	Gymnastik 68	Hockey 72	Basketball 63
Volleyball 70	Tanzen 63	Tischtennis 69	Radfahren 59
Judo 68	Basketball 61	Badminton 69	Schwimmen 51
Trampolin 65	Tischtennis 59	Schwimmen 65	Handball 49
Tanzen 64	Judo 55	Handball 61	Hockey 46
Schwimmen 64	Gesundheitssport 49	Radfahren 55	Judo 41
Tennis 58	Tennis 49	Trampolin 54	Inline 41

Tab. 1: Angaben der prozentualen Häufigkeiten, mit denen die jeweiligen Sportarten als Wunschsportarten des Sportunterrichts genannt wurden.

Sportnoten im letzten Zeugnis

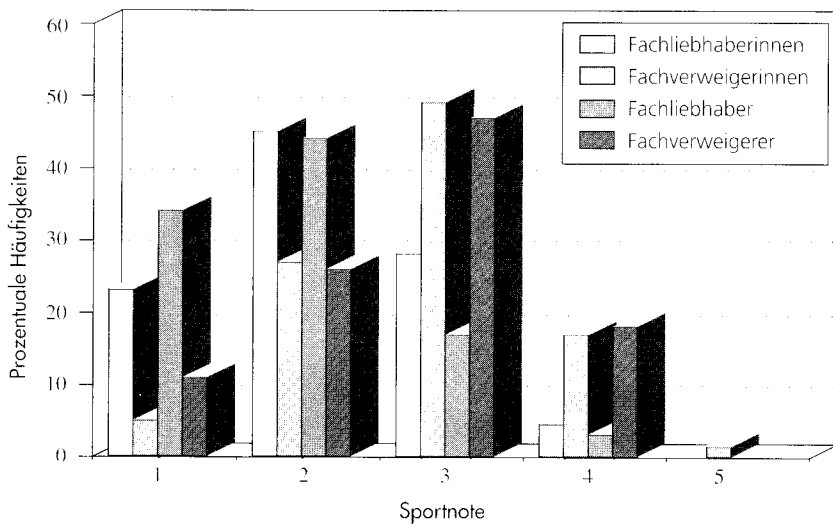


Abb. 3: Sportnoten der Schülerinnen und Schüler im letzten Zeugnis

heitsmotiv, besser die Sorge um die Gesundheit (vgl. *Brehm* 1996), tragfähige Motive weder bei Erwachsenen (vgl. *Pahmeier* 1994) noch bei Kindern und Jugendlichen (vgl. *Brehm* 1990) darstellen, ist in zahlreichen Studien belegt worden. Hier spiegelt sich das Bild der eigenen körperlichen Unvollkommenheit wider, über das Mädchen und junge Frauen immer wieder klagen. Insbesondere durch die in der Pubertät ablaufenden körperlichen Veränderungen auf der einen Seite und die gleichzeitig an die jungen Frauen herangetragenen figürlichen Idealvorstellungen kommt es zu einer Diskrepanzerfahrung (*Pfister* 1999, S. 93–98). Für Mädchen ist es angesichts der allgemeinen Schlankheitsobsession schwierig und oftmals sogar unmöglich, ein realistisches und positives Bild vom eigenen Körper zu bekommen. *Anorexia* und *Bulimia nervosa* sind die Folgen des unerreichbar hohen kulturellen Standards der körperlichen Attraktivität (*Pudell/Westenhöfer* 1998).

Als ausgleichend und entspannend haben weder die männlichen noch die weiblichen Verweigerer den Sportunterricht in dem Maße erfahren wie die beiden anderen Gruppen. Dieses zentrale Argument der Sportpädagogik für den Sportunterricht greift bei den Verweigerern nicht. So ist *Brehm* (1996, S. 247) der Ansicht, dass die dem Sport weniger zugewandten und

vielleicht auch die Nichtsportler am ehesten über das Argument „Sich dabei wohlfühlen und Spaß haben“ motivierbar seien.

Die Ergebnisse bestätigen eine Differenzierung von *Brehm* (1990), der zwischen einem Sport-Typ und einem Verzicht-Typ unterscheidet. Die Fachverweigerinnen sind vergleichbar mit dem Verzicht-Typ von *Brehm* (1990), der diesen wie folgt charakterisiert:

„Sportliche Aktivität gehört für ihn zwar generell zu einer gesundheitsorientierten Lebensweise dazu, jedoch eher als Konsequenz für das eigene Handeln. Gesundheitliche Wirkungen des Schulsports kann er nicht erkennen, sich wohlfühlen verbindet er nicht mit sportlicher Aktivität.“ (S. 130)

Das Motivbündel „Erfolg und Leisten“ ist für die beiden Gruppen der Verweigerer von geringerer Bedeutung als für die beiden anderen Gruppen, und die männlichen Fachliebhaber haben offenbar im Sportunterricht mehr Erfolgserlebnisse als die sportliebenden Mädchen.

Zum einen hängt dies mit den geringeren Möglichkeiten, Erfolgserlebnisse im gemeinsamen Sportunterricht zusammen. Zusammen. *Henkel* (1998, S. 97) fragt, welchen Sinn es macht, sich anzustrengen, wenn die Aussicht auf Erfolg schon im Vorfeld gleich Null ist bzw. wenn die individuellen Voraussetzungen es einfach unmöglich machen, eine gerechte Sportnote zu bekommen.

Überraschend ist hier die Analyse der Einzelaussage über Erfolgserlebnisse im Sportunterricht. Während 68 Prozent der männlichen Fachliebhaber Erfolgserlebnisse als wichtige Triebfeder für das Sporttreiben angeben, sind dies bei den Fachliebhaberinnen nur 46 Prozent, bei den Verweigerern 27 und den Verweigerinnen sogar nur 16 Prozent.

Der Sportunterricht als Feld zum Sammeln von Erfolgserlebnissen trifft nur für 16 Prozent der Verweigerinnen zu. Für 84 Prozent der Verweigerinnen hat, so kann man im Umkehrschluss vermuten, der Sportunterricht eher etwas mit Frustrationserlebnissen zu tun. Auch die Angaben von den Jungen und den Fachliebhaberinnen müssen aufschrecken, wenn nur 61 Pro-

Motivbündel

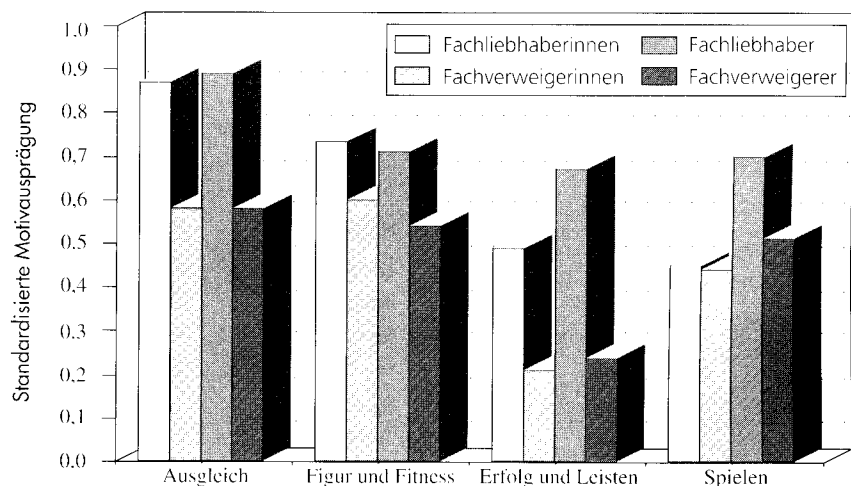


Abb. 4: Ausprägung der verschiedenen Motivbündel

zent der Jungen und 48 Prozent der Fachliebhaberinnen Erfolgserlebnisse als einen wichtigen Aspekt des Sportunterrichts erachten.

Dass Mädchen und Jungen das Spielen mit anderen Augen sehen wird bei der Betrachtung des Motivs Spielen deutlich. Eingehend hat sich *Glorius* (1998) mit der Akzeptanz von Ballspielen bei Schülerinnen und jungen Frauen beschäftigt. Er entwickelte auf der Basis seiner umfangreichen Untersuchungen das sogenannte **AGFA-Modell**. Der Spaß am Ballspielen resultiert demnach aus

- Abwechslung,
- Gemeinschaftserlebnissen,
- Frei von Angst spielen,
- Anteilen am Spiel.

Als eine der wichtigsten Kategorien erachtet *Glorius* (1998, S. 438f.) die Angst. Diese hängt ab von den materiellen und dynamischen Eigenschaften der Spielgeräte, der Härte der Schlaggeräte und der Komplexität der Spielaktionen. Des Weiteren haben viele Mädchen Angst vor den negativen Reaktionen ihrer Mitspieler/-innen, wenn Spielaktionen nicht gelingen, und vor deren Härte und Unfairness. *Glorius* (ebd., S. 442) stellt eine Reihe von didaktischen Überlegungen an, um die Bedingungen für mehr Spaß am Spielen zu verbessern. Besonders herausgestellt werden die Schlagballspiele, wie z. B. Softball und Brennball, die im Schulsport Deutschlands offensichtlich keine Rolle spielen. Des Weiteren hält *Glorius* (ebd., S. 452f.) fest, dass im Lichte der vorliegenden Ergebnisse wenig für Koedukation in der Spielerziehung als allgemeines und undifferenziertes Prinzip spricht.

Bewertung des Sportunterrichts

Lieblingsfächer

Der Sportunterricht stellt bei den Fachliebhaberinnen mit 45 Prozent und bei den -liebhabern mit sogar 74 Prozent der Nennungen das Lieblingsfach dar. Damit wird das Ergebnis anderer Studien (vgl. *Digel* 1996; *Kruber* 1996) bestätigt. Bei den Fachverweigerinnen

taucht er bei keiner einzigen Schülerin als Lieblingsfach auf, während er bei den Verweigerern mit 22 Prozent der Nennungen auf Platz drei rangiert.

Bewertung der Sportlehrer/-innen

Zur Beurteilung der Sportlehrerinnen und Sportlehrer wurden 23 positive und negative Aussagen über die Sportlehrer vorgegeben. Diese Frage führte dazu, dass die Untersuchung an zwei saarländischen Gymnasien nicht durchgeführt werden konnte, weil die Sportlehrer/-innen diese Form der Evaluation ablehnten. *Bräutigam* (1999) schreibt hierzu:

„Schüler sind als Experten ihrer eigenen Praxis einzustufen. Die Schüler haben tagtäglich mit ihren Sportlehrerinnen und -lehrern zu tun. Sie kennen ihre Lehrer, wissen, was sie tun und nicht tun, was sie können und nicht können.“ (S. 110)

Clusteranalytisch wurden vier Beurteilungsdimensionen identifiziert: Die Sportlehrer/-innen werden als fachlich kompetent beurteilt; sie sind in der Lage die Freude am Sporttreiben zu vermitteln; werden als Lehrer/-innen des Vertrauens angesehen; oder sie zeichnen sich durch autoritäres Verhalten und fachliche Inkompetenz aus. Die quantitative Auswertung der Dimensionen ergeht aus Abb. 5. Insgesamt schneiden die Sportlehrerinnen und Sportlehrer positiv ab. Die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler ist von der fachlichen Kompetenz

ihrer Sportlehrer/-innen überzeugt. Aber es zeigen sich auch hier die beschriebenen Unterschiede zwischen den Gruppen. Die Sportlehrerinnen und -lehrer der Verweigerinnen schneiden in den Dimensionen *fachliche Kompetenz*, *vermittelt Freude*, *Lehrer des Vertrauens* schlechter ab als die Sportlehrer/-innen der anderen Gruppen. *Autoritäres Verhalten* und *fachliche Inkompetenz* wurden hingegen höher bewertet als in den anderen Gruppen.

Diese Bewertungen sind unmittelbarer Ausdruck der im Sportunterricht gesammelten Erfahrungen, die mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen nicht kompatibel sind. Diese Einschätzungen sind also weniger das Resultat objektiver Beobachtungen als vielmehr der ständigen mehr oder weniger missglückten Interaktion zwischen Lehrerinnen/Lehrern und Schülerinnen (vgl. *Henkel* 1998).

Dieser Untersuchungsteil macht deutlich, dass Unterrichtsevaluation zum ständigen Bestandteil eines verantwortungsvollen Unterrichts gehören sollte. Lehrerinnen und Lehrer sollten Evaluation jedoch nicht als Instrumentarium der persönlichen Kontrolle sondern vielmehr als Chance für die Revision von Unterricht sehen. Zufriedenere Schülerinnen und Schüler sorgen sicherlich auch für einen angenehmeren Unterricht und somit für mehr Zufriedenheit auf Seiten der Sportlehrer.

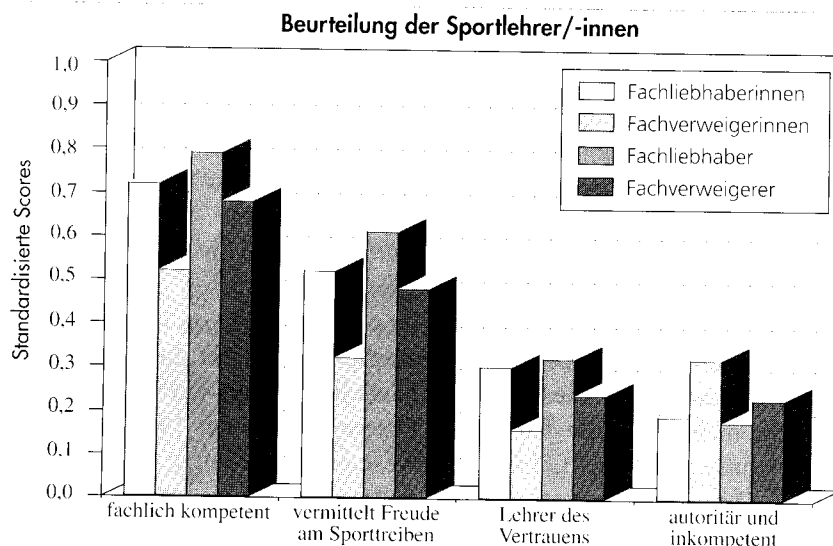


Abb. 5: Beurteilung der Sportlehrerinnen und -lehrer durch die Schülerinnen und Schüler. Standardisierte Summen-scores der einzelnen Beurteilungsdimensionen.

Die im Sportunterricht gesammelten Erfahrungen schlagen sich zwangsläufig auch auf die Bewertung des Sportunterrichts nieder. Keine einzige Verweigerin benannte den Sportunterricht – wie oben dargestellt wurde – als Lieblingsfach.

Benotung des Sportunterrichts

Die Schülerinnen und Schüler sollten zusammenfassend den Sportunterricht im letzten Schuljahr mit Schulnoten bewerten. Insgesamt wird der Sportunterricht von den Fachverweigerinnen mit $3,0 \pm 1,1$, den Fachliebhaberinnen mit $2,4 \pm 0,9$, den Verweigerern mit $2,9 \pm 1,0$ und den Fachliebhabern mit $2,1 \pm 0,9$ benotet (siehe Abb. 6). Für die vier Gruppen wurden getrennt schrittweise Regressionsanalysen mit der Benotung des Sportunterrichts als Kriteriumsvariable und der Sportnote, der sportlichen Aktivität der Schülerinnen und Schüler, den Motivbündeln und den Urteilen über die Sportlehrer/-innen als Prädiktorvariablen gerechnet.

Die Ergebnisse der Regressionsanalysen dokumentieren die Bedeutung der fachlichen Kompetenz der Sportlehrer für die Bewertung des Sportunterrichts. Dieser Aspekt trägt mit 33 Prozent bei den Verweigerinnen, mit 11 Prozent bei den Fachliebhaberinnen und mit 8 Prozent bei den Verweigerern zur Varianzaufklärung bei.

Die Beurteilungsdimension „fachliche Kompetenz“ umfasst eine Reihe von Aussagen, die die geglückte Kommunikation zwischen Schüler/-innen und Lehrer/-innen zum Ausdruck bringen: Die Lehrerin/der Lehrer ist *verständnisvoll, nimmt Rücksicht, hört zu, beantwortet Fragen, ist gerecht*. Brehm (1993) ist der Ansicht, dass der Sportlehrerin bzw. dem Sportlehrer eine ganz zentrale Rolle bei der Motivation zum lebenslangen Sporttreiben zukommt. Sie müssen, so die Ansicht von Brehm, mehr die Rolle des Vorbildes annehmen als die des Lehrtechnokraten. Gute Sportlehrer/-innen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Probleme und Ängste ihrer Schülerinnen und Schüler wahrnehmen und

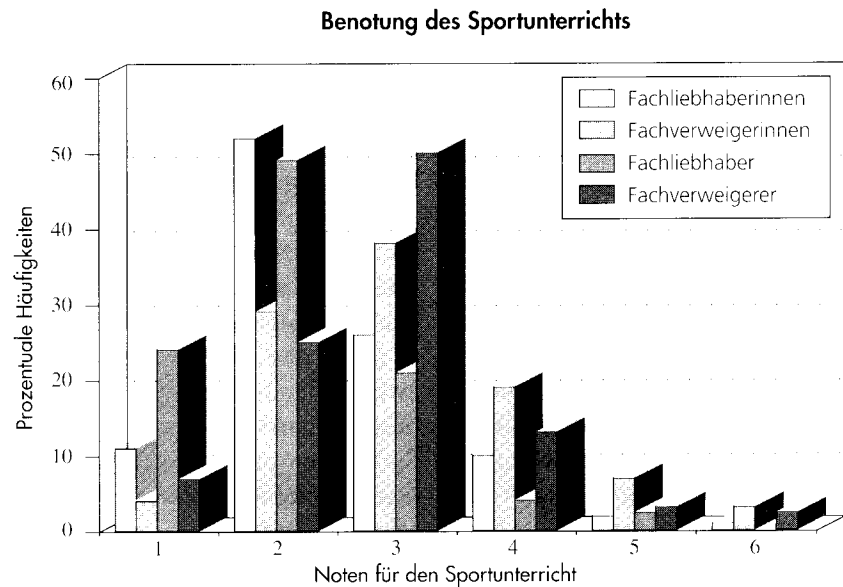


Abb. 6: Benotung des Sportunterrichts durch die Schülerinnen und Schüler

sich für deren Wünsche und Bedürfnisse interessieren.

Das bedeutet, dass sich Sportlehrerinnen und Sportlehrer vermehrt den **Fachverweigerinnen** zuwenden sollten, um im empathischen Dialog das Vertrauen dieser Schülerinnen zu gewinnen und einen auch deren Bedürfnisse berücksichtigenden Sportunterricht planen und gestalten zu können (vgl. Brehm 1993). Auch Horter (1998) sieht die Ablehnung des Schulsports in der gestörten Interaktion zwischen Schülerinnen bzw. Schülern auf der einen Seite und Lehrern bzw. Lehrerinnen auf der anderen Seite begründet. Sie stellte in ihren Interviews fest, dass Mädchen mit ansteigender Klassenstufe ihre Wünsche und Bedürfnisse in der Schule nicht berücksichtigt sahen. Ursächlich verantwortlich hierfür seien die vorgegebenen institutionellen Machtverhältnisse.

Zusammenfassende Diskussion

Die vorliegende Sekundäranalyse wurde vor dem Hintergrund des nachlassenden Interesses vieler Mädchen im Altersbereich von 15 bis 17 Jahren am Sportunterricht durchgeführt. Es handelt sich um eine Analyse von Datenmaterial, das für eine andere, wesentlich globalere Fragestellung gewonnen wurde. Deshalb konnten viele Fragen, die in diesem speziellen Kontext von Interesse gewesen wären, nicht angegangen werden.

Wie sich zeigte, sind die Gründe für das nachlassende Interesse am Sportunterricht mannigfaltiger Natur. Die eingangs formulierte Hypothese, wonach das Verweigern in hohem Maße mit der Koedukation oder besser Koinstruktion im Sportunterricht zusammenhängt, kann sicherlich bestätigt werden, obwohl die direkte Frage nach dem gemeinsamen Sportunterricht ein anderes Ergebnis erbrachte:

Es sprachen sich 90 Prozent der Fachliebhaber, 83 Prozent der -liebhaberinnen, 85 Prozent der Verweigerer und 69 Prozent der Verweigerinnen für einen gemeinsamen Sportunterricht von Jungen und Mädchen aus.

Scheffel (1996, S. 218) hat die Widersprüche, die sich aus der Beobachtung koedukativen Sportunterrichts und dem Wunsch nach Koedukation ergeben, herausgearbeitet. Sie ist der Ansicht, dass der Wunsch nach gemeinsamem Sportunterricht und seine Begründung weitaus eher auf abstrakten Normen, Werten und erworbenen Vorstellungen basiert als auf konkreten Erfahrungen, die sie selbst im gemeinsamen Sportunterricht gesammelt haben. Mädchen bewerten sich selbst häufig über ihre Beziehung zu den Jungen, d. h. ein Sport ohne Jungen ist nicht so wertvoll wie der Sport zusammen mit den Jungen.

Hiller (1999) konnte zeigen, dass die Einstellung zum gemeinsamen Sportunterricht von Jungen und Mädchen

von den selbst gesammelten Erfahrungen abhängt (vgl. *Gieß-Stüber* 1993). Er verglich mit dem Instrumentarium wie in der vorliegenden Untersuchung die Einstellung von Schülerinnen und Schülern eines saarländischen und eines baden-württembergischen Gymnasiums. In Baden-Württemberg erfolgt eine Trennung der Geschlechter in der Mittel- und Oberstufe. Am baden-württembergischen Gymnasium sprachen sich so auch nur 28 Prozent der Mädchen und 59 Prozent der Jungen für einen gemeinsamen Sportunterricht von Mädchen und Jungen aus. Das Verweigern hängt auch mit den mit der Pubertät verbundenen Problemen zusammen. Die Pubertät stellt eine schwierige Phase in der Entwicklung des Menschen dar. Während Jungen in dieser Phase durch ein nach außen gerichtetes, zuweilen aggressives Verhalten auf sich aufmerksam machen, ist bei vielen Mädchen ein entgegengesetztes Verhalten zu beobachten: Sie ziehen sich zurück, verschließen sich vor der Umwelt und sind eher depressiv gestimmt. *Pfister* (1999) überschreibt einen Beitrag treffend mit dem Titel „Der Widerspenstigen Zähmung“. Die Diskrepanz zwischen der am eigenen Körper beobachtbaren körperlichen Entwicklung und den gesellschaftlichen Erwartungen an die jungen Frauen führen zu einer starken Verunsicherung. Die biologischen und psychosozialen Veränderungen haben auch einen Einfluss auf das sportliche Engagement der Mädchen. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen die Erfahrungen von Sportlehrerinnen und Sportlehrern, die postpubertäre Mädchen unterrichten. Ein mehr oder weniger großer Prozentsatz der Mädchen ist durch kein Angebot dazu zu bewegen, am Sportunterricht teilzunehmen.

Unsere Ergebnisse zeigen, dass die Fachverweigerinnen kein generelles Desinteresse am Sport, sondern lediglich andere sportbezogene Bedürfnisse und Motive haben. Sie differenzieren trennscharf zwischen dem Sportunterricht und dem Sport in der Freizeit. Es handelt sich somit weni-

ger um ein Problem der Mädchen als vielmehr der Unterrichtsinhalte und -gestaltung sowie der Interaktion zwischen Lehrerinnen bzw. Lehrern und Schülerinnen.

Die Sportlehrerinnen und Sportlehrer sollten versuchen, vom reinen nur an den Interessen der Jungen orientierten Unterricht wegzukommen. Es sollten die Möglichkeiten der inneren und der äußeren Differenzierung (vgl. *Gieß-Stüber* 1993) verstärkt genutzt werden, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der verschiedenen Gruppen gerecht zu werden. Auch erscheint es wichtig, dass die Sportlehrer/-innen das Verweigern nicht als persönlichen Affront empfinden, sondern versuchen sollten, die Situation der betroffenen Mädchen empathisch anzunehmen und diese gezielt anzusprechen und zu ermutigen (vgl. *Brehm* 1993).

Anmerkung:

Der ungekürzte Forschungsbericht ist im Internet unter <http://www.uni-saarland.de/philfak/fb6/sportpaed/> als PDF-Datei verfügbar.

Literatur:

- Alfermann, D.: Koedukation im Sportunterricht. In: Sportwissenschaft. Schorndorf 22(1992)3. S. 323–343
- Bräutigam, M.: „So schlecht ist er auch wieder nicht!“ Erste Zugänge auf die Frage nach dem „schlechten“ Sportlehrer aus Schülersicht. In: sportunterricht. Schorndorf 48(1999)3. S. 100–111
- Brehm, W.: Der Sport-Typ und der Verzicht-Typ. Subjektive Theorien von Schülerinnen und Schülern über Gesundheit und Sport (-Unterricht). In: sportunterricht. Schorndorf 39(1990)4. S. 125–134
- Brehm, W.: Unmotivierte Schüler im Sportunterricht. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft. Sankt Augustin 7(1993). S. 153–165
- Brehm, W.: „Fitneß“ als Baustein einer Gesundheitserziehung im Schulsport. In: Körpererziehung. Berlin 46(1996)7/8. S. 243–249
- Deutscher Sportbund (Hrsg.): Gehört Schulsport noch zum öffentlichen Bildungsangebot? Dokumentation der Anhörung des Deutschen Sportbundes zum Schulsport am 16. Juni 1997 in Frankfurt. Frankfurt 1998
- Digel, H.: Schulsport wie ihn Schüler sehen. In: sportunterricht. Schorndorf 45(1996)8. S. 324–339
- Firley-Lorenz, M.: Orientierungen von Sportlehrerinnen für das Alltagshandeln im koedukativen Sportunterricht. In: Zeuner, A.; Senf, G.; Hofmann, S. (Hrsg.): Sport unterrichten. Anspruch und Wirklichkeit. Kongressbericht. Sankt Augustin 1995. S. 248–252

- Gieß-Stüber, P.: „Teilzeit-Trennung“ als mädchenparteiliche Maßnahme. Bericht über einen Unterrichtsversuch in einer Gesamtschule. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft. Sankt Augustin 7(1993). S. 166–186
- Glorius, S.: Zur Akzeptanz von Ballspielen bei Schülerinnen und jungen Frauen. Hamburg 1998
- Henkel, U.: Mädchen und Sport(-unterricht) oder: Frauen ohne Sport heute – Mädchen im Sportunterricht gestern. In: Miethling, W.-D. (Hrsg.): Sportunterricht aus Schülersicht. Alltag, Alltagsbewußtsein und Handlungsorientierungen von Schülerinnen und Schülern im Sportunterricht. Hamburg 1998. S. 87–102
- Hiller, H.: Vergleichende Untersuchung zur Akzeptanz und Beliebtheit des Sportunterrichts bei saarländischen und baden-württembergischen Gymnasiasten. Diplomarbeit am Sportwissenschaftlichen Institut der Universität des Saarlandes. Saarbrücken 1999 (unveröffentlicht)
- Horter, P.: Mädchen im Schulsport Verweigerung, Anpassung oder Selbstbestimmung? In: Behm, K.; Petzsche, K. (Hrsg.): Mädchen und Frauen im Sport – Natur und Geisteswissenschaften im Dialog. Hamburg 1998. S. 55–62
- Kröner, S.; Pfister, G. (Hrsg.): Nachdenken über Koedukation im Sport. Ahrensburg 1985
- Kruber, D.: Lieblingsfach Schulsport. In: sportunterricht. Schorndorf 45(1996)1. S. 4–8
- Krüger, M.: Im Brennpunkt: Sport muss Unterrichtsfach bleiben. In: sportunterricht. Schorndorf 48(1999)8. S. 305
- Krüger, M.; Grupe, O.: Noch einmal: Sport- oder Bewegungspädagogik? In: sportunterricht. Schorndorf 48(1999)8. S. 309–311
- Opper, E.: Wie sehen gut und schlechte Schüler den Schulsport? In: sportunterricht. Schorndorf 45(1996a)8. S. 340–348
- Opper, E.: Erleben Mädchen den Schulsport anders als Jungen? In: sportunterricht. Schorndorf 45(1996b)8. S. 349–356
- Pahmeier, I.: Drop-out und Bindung im Breiten- und Gesundheitssport. In: Sportwissenschaft. Schorndorf 24(1994)2. S. 117–150
- Pfister, G.: Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Schorndorf 1999
- Prohl, R.: Grundriß der Sportpädagogik. Wiebelsheim 1999
- Pudel, V.; Westenhöfer, J.: Ernährungspsychologie. Göttingen 1998
- Scheffel, H.: MädchenSport und Koedukation. Aspekte einer feministischen SportPraxis. Butzbach-Griedel 1996
- Scheffel, H.; Patzkill, B.: Macht und Ohnmacht von Sportlehrerinnen im koedukativen Sportunterricht. In: Zeuner, A.; Senf, G.; Hofmann, S. (Hrsg.): Sport unterrichten. A. a. O. S. 252–256
- Wydra, G.: Beliebtheit und Akzeptanz des Sportunterrichts. Unter: <http://www.uni-saarland.de/philfak/fb6/sportpaed/>